Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 3 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag, den 12. Mai 1885. Nr. 217.

Deutschland.

Berlin, 11. Mai. Der dem Reichstag vorgelegte Vertrag zwischen dem Reiche und dem König von Birma ist von einer kurzen Denkschrift begleitet, worin es heißt:

Die Beziehungen der deutschen Handelswelt zu Birma sind zur Zeit noch nicht bedeutend, doch im Zunehmen begriffen; aus neueren Berichten ergiebt sich, daß die in den Höhen von Britisch-Birma ansässigen deutschen Firmen, welche sich hauptsächlich mit Reichsexport beschäftigen, in der letzten Zeit Waaren direkt nach dem Königreiche importiren. — Das Königreich Birma, welches, nach Abtretung seiner am Meere belegenen Provinzen an England, ein Binnenland geworden ist, besitzt in dem mächtigen Irawaddystrom eine bequeme, durch eine englische Schifffahrtsgesellschaft vermittelte Verbindung mit dem Meere. Das Gebiet des Königreichs ist fruchtbar und produzirt namentlich Reis, Thee, Holz, Baumwolle, Häute, Juwelen. — Seine Bevölkerung ist wohlhabend und kaufkräftig. — Nach englischen Quellen wird der Werth der dortigen Ausfuhr auf 1,250,000 Pfd. Sterl., die Einfuhr dahin auf 900,000 Pfd. Sterl. geschätzt. Frankreich und Italien sind in der Hauptstadt des Landes bereits durch Berufskonsuln vertreten. Auf Anregung der Senate von Hamburg und Bremen und der deutschen Handelskammern sind schon vor einigen Jahren Versuche zur Herstellung vertragsmäßiger Beziehungen mit Birma gemacht worden, die indessen äußerer Umstände halber damals erfolglos geblieben sind. Neuerdings hat der König von Birma selbst durch einen in besonderer Mission nach Europa entsendeten Botschafter den Wunsch zu erkennen gegeben, mit dem deutschen Reich einen Freundschafts- und Handelsvertrag zu schließen. Die kaiserliche Regierung ist auf diesen Vorschlag eingegangen und ist der kaiserliche Botschafter in Rom zum Abschluß eines Vertrags mit dem dort weilenden Abgesandten des Königs von Birma beauftragt worden, durch welchen die beiden vertragschließenden Theile sich gegenseitig die Behandlung auf dem Fuße der meistbegünstigten Nation in allen Beziehungen zusagen. Diese Konvention ist nach vorgängig eingeholter Allerhöchster Ermächtigung am 4. April d. J. von den beiderseitigen Bevollmächtigten unterzeichnet worden.

Berlin, 11. Mai. In allen deutschen Kolonien giebt es, wie ohne Widerspruch im Reichstage gesagt wurde, zusammen bis jetzt noch nicht einmal so viel Deutsche, wie in einem einzigen größeren Berliner Hause. Dahin wird nun die Aufmerksamkeit des Volkes gelenkt. In Oesterreich-Ungarn ringen inzwischen viele Millionen Deutsche um ihre Existenz gegenüber den von den Habsburgern begünstigten Slawen und Magyaren, auf sie hört man kaum hin, obgleich es dort in den Sudeten-, Alpen- und Karpathenländern für uns ein Jahrtausend deutscher Kolonisation zu vertheidigen giebt. Wir erwähnten wiederholt, daß Karl Pröll in Gemeinschaft mit Leopold Schönhoff soeben wieder eine Broschüre hat erscheinen lassen, welche die früheren ergänzt. Es ist hauptsächlich eine mit Einleitung und Erläuterung versehene Sammlung von Klagen und Anklagen, welche in der letzten Zeit im Wiener Abgeordnetenhause vorgebracht sind. In der Einleitung schildert Karl Pröll das System Taaffe's also:

„Sein Ziel ist ein vom Deutschthum „unbeflecktes" Oesterreich, ein Reich der czechischen Allmacht, der feudalen und klerikalen Herrlichkeit, der slowenischen Zivilisation, der polnischen Intriguen — ein zur Selbstauflösung sich rüstendes Reich. Diese Regierung hat für die Slawen die Tafel gedeckt und die Deutschen von dem Tisch gewiesen. Sie verhängt über ein Volk, welches bisher vorzugsweise als das Staatsvolk galt, einen selbst der Formen des Gesetzes entbehrenden politischen Belagerungszustand. Sie leiht ihre Waffen den Slawen zu einer rastlosen und rücksichtslosen Innen-Eroberung. Alles gute Recht ist bei der deutschen Minorität, aber es bleibt auch in Minorität, es wird auf legislativem, administrativem Wege vergewaltigt." Der Verfasser beklagt sich bitter über die Theilnahmlosigkeit des größten Theiles der deutschen Presse gegenüber dem Kampfe. Er sagt: „Diejenigen Tageschronisten, welche an der Oberfläche der politischen Vorgänge festkleben, setzen sich natürlich auch über das seltsame Problem hinweg, daß die Wiener Regierung einerseits an dem Bündnisse mit dem Nationalstaate der Deutschen festhält, andererseits in Oesterreich selbst als Verfolger der deutschen Nationalität auftritt. Sie überlegen nicht, daß nur eines der beiden Gesichter wahr sein kann, daß, wer einen arglistigen Krieg gegen die Deutschen im eigenen Lande führt, naturgemäß auch die entfesselten Leidenschaften nicht zurückhalten wird, wenn sie in einem günstigen Momente gegen das von den Mitverschwörern des Systems Taaffe ebenso bitter gehaßte deutsche Reich anstürmen wollen. Auf der Zinne der österreichischen Staats-Ruine sitzt heute der slavische Chauvinismus und wartet, ob er nicht dem deutschen Alliirten in einer schweren Kampfesstunde den Pfeil in den Rücken senden kann. . . . . Nebenbei breiten noch die gut bedienten und dotirten Wiener Offiziösen in zahlreichen deutschen Blättern ihre Trug-Gespinnste aus, in welche sich unsere reichsdeutschen Publizisten, meistens ahnungslos, verfangen. So ist das Unbegreifliche Ereigniß geworden, daß der Durchschnitts-Gebildete in Deutschland über die Leidensgeschichte der unmittelbar angrenzenden, durch Stamm und Sitte, Kultur und Geschichte ihm blutsverwandten Deutsch-Oesterreicher weniger erfährt, als über Vorgänge im Sudan, in Tonkin, in Afghanistan u. s. w. So kam es, daß unser Zeitungsleser noch immer nicht weiß, man wolle die Stammesbrüder zu einer politischen Hörigkeit herabdrücken, während die „interessanten", das heißt begehrlichen slavischen Zwergnationalitäten von der österreichischen Erbtante den Rest ihres Souveränetäts-Kapitals zu erschleichen suchen."

Diese Sprache klingt vielleicht allzu gereizt, vielleicht allzu heftig, aber welch' andauernde Mißhandlung des Deutschthums in Oesterreich gehörte dazu, um die sonst so geduldigen und loyalen Deutschen zu dieser Heftigkeit und Gereiztheit zu bringen. Oesterreich wüthet gegen sich selbst, indem es die slawischen Nationalitätchen mit dem Blute der Deutschen großfüttert. Die Czechen sind in erster Linie Slawen, sie schielen nach Moskau und würden nicht zögern, um eines panslavistischen Reiches willen Oesterreich aufzugeben, die Polen träumen von der Wiedererrichtung ihres Königreichs, Ungarn ist bereits nur durch Personal-Union mit der habsburgischen Monarchie verbunden. So beherbergt sie denn nur sonderbündlerische, fremde Stämme, die Deutschen allein sind Oesterreicher, und gerade sie werden nun gewaltsam dem österreichischen Staatsgedanken entfremdet. Welche Verblendung!

— Der Bundesrath hielt am vergangenen Sonnabend unter dem Vorsitz des Staatsministers, Staatssekretärs des Innern v. Boetticher, eine Plenarsitzung ab.

Der Vorsitzende legte Mittheilungen des Präsidenten des Reichstages, betr. die Beschlüsse des Reichstages:

zu dem Entwurf eines Gesetzes über die Ausdehnung der Kranken- und Unfallversicherung;

zu dem Entwurf eines Gesetzes zum Schutze des Papiers der Reichskassenscheine gegen unbefugte Nachahmung,

und

zu dem Entwurf eines Gesetzes über die Steuervergütung für Zucker

vor.

Ueber die beiden ersteren Entwürfe wird in späteren Sitzungen berathen werden; dem Gesetzentwurf über die Steuervergütung für Zucker wurde die Zustimmung ertheilt. Das neu angefertigte Verzeichniß des als Eigenthum des Reiches festgestellten Grundbesitzes wurde vorgelegt.

Hierauf erfolgte die zweite Berathung des Antrages Baierns, betr. den Entwurf eines Gesetzes über die Unzulässigkeit der gerichtlichen Beschlagnahme von Eisenbahn-Fahrbetriebsmaterial. Der Entwurf erlangte die Zustimmung der Versammlung. Ebenso wurde der Vertrag mit Belgien wegen Bestrafung der von den gegenseitigen Angehörigen begangenen Forst-, Feld-, Fischerei- und Jagdfrevel genehmigt. Endlich erfolgte noch die Vorlegung von Eingaben verschiedenen Inhalts.

— Im Reichstag ist das Gerücht verbreitet, in Folge von Verhandlungen mit Spanien habe dieses auf die vertragsmäßige Bindung des Roggenzolles in der Höhe von 1 Mark verzichtet; dadurch würde der Anspruch der meistbegünstigten Länder auf diesen Zollsatz fortfallen, und die Zollerhöhung auf 3 Mark würde für die gesammte Roggen-Einfuhr in Kraft treten.

— Der mehrfach erwähnte, jetzt im Reichstag eingegangene Gesetzentwurf, betreffend die Unzulässigkeit der Pfändung von Eisenbahnbetriebsmitteln, lautet:

Das rollende Material, welches sich im Betriebe einer zur Beförderung von Personen oder Gütern im öffentlichen Verkehre bestimmten Eisenbahn befindet, ist der Pfändung nicht unterworfen. Auf das rollende Material ausländischer Eisenbahnen findet diese Bestimmung nur insoweit Anwendung, als die Gegenseitigkeit verbürgt ist. Die vorstehenden Bestimmungen erstrecken sich auch auf Ansprüche, welche auf die Herausgabe der der Pfändung entzogenen Gegenstände gerichtet sind.

— Die „Daily News" erfahren, Staatssekretär Lord Hartington werde dem Unterhause heute ankündigen, daß die Absendung einer Expedition nach Khartum endgültig aufgegeben sei und daß der Rückzug der englischen Truppen aus dem Sudan sobald als möglich erfolgen werde.

Was den Feldzug im Sudan anbelangt, so ist derselbe bis jetzt allerdings noch nicht völlig eingeschlafen. General Graham macht noch immer von Zeit zu Zeit Streifzüge in der Umgebung von Suakin, um dieselbe von dem Feinde zu säubern und den nächtlicher Weile fortwährend bedrohten und geschädigten Eisenbahnarbeiten Luft zu machen. Erst dieser Tage, am 5., überfiel Graham das Dorf Takul, wobei viele Einwohner getödtet und Massen von Vieh erbeutet wurden. Im Unterhaus erfuhr am Freitag diese „Waffenthat" eine sehr scharfe Verurtheilung, regierungsseitig wurde aber darauf hingewiesen, daß es mit Rücksicht auf die Sicherung Suakins und der bis ins Gebirge fortzuführenden Eisenbahn nothwendig sei, die Eingeborenen in Respekt zu halten. Die Eisenbahn soll bekanntlich jetzt nicht nach Berber, sondern nur bis in eine gesundere Berggegend ausgeführt werden, wo die zur Bewachung Suakins bestimmte Truppen-Abtheilung den Sommer über kampiren könnte. Von Seite der Königin ist General Graham wegen des erfolgreichen Streifzuges gegen Takul telegraphisch beglückwünscht worden.

In der traurigsten Lage sind, dem Spezialkorrespondenten des „Daily Telegraph" zufolge, die bis Dongola und südlich an diesem Punkte stationirten Truppen Wolseley's. Der Zweck des Feldzuges ist noch herben und aufreibenden Kämpfen preisgegeben; von einer Eroberung Khartums ist nicht mehr die Rede, kurz es fehlt an jeder Idee, jedem Ziele, welches den unter ihren Zelten von der Sonne gerösteten, jeder Bequemlichkeit entbehrenden, von Krankheiten und Epidemien heimgesuchten Soldaten ihre Aufopferung irgendwie erträglich machen und ihren Muth beleben könnte. Soll die Wolseley'sche Nilarmee nicht ganz zu Grunde gehen, so bleibt, dem erwähnten Korrespondenten zufolge, welcher augenblicklich in London weilt, nichts übrig, als ihre schleunige Rückbeförderung auf dem Nil. Dongola müsse sich selbst überlassen bleiben: eine trostlose Schilderung.

Ausland.

Amerika. Aus Winnipeg, 6. Mai, liegt über das am 3. d. stattgehabte Treffen zwischen den kanadischen Regierungstruppen und Indianern bei Battleford ein umständlicher Bericht vor, wonach dasselbe nicht so günstig für die Truppen ausgefallen ist, als die offiziösen Berichte darstellten. Die Indianer wurden von Poundmaker, einem der rastlosesten Häuptlinge im Nordwesten, befehligt. Er war der Urheber der ersten Indianer-Ausschreitungen in dem gegenwärtigen Konflikt und hat der Regierung stets Verdruß und Verlegenheiten bereitet. Vor der Ankunft der Kolonne des Obersten Otters hatte Poundmaker Battleford geplündert und niedergebrannt und viele der Ansiedler über die Klinge springen lassen. Der Rest suchte eine Zuflucht in den Baracken und leistete mehrere Tage Widerstand ohne Lebensmittel oder Wasser. Viele waren dem Hungertode nahe. Als Oberst Otters mit 300 Mann, nach einem 7stündigen Marsche von Qu'Appell, bei Battleford anlangte, fand er, daß die Indianer die Baracken belagerten und die Belagerten auf dem Punkte der Uebergabe waren. Er begann sofort Poundmaker's Streitmacht, die zwischen 600 und 800 Mann zählte, anzugreifen. Die Truppen begannen den Kampf mit einer Füsilade hinter Büschen und Bäumen, welche Verheerungen unter den Indianern anrichtete. Wahrscheinlich 50 Indianer fielen. Dann fand ein schreckliches Handgemenge statt, in welchem die Truppen fürchterlich litten. Oberst Otters entrann mit genauer Noth dem Tode. Sein Pferd wurde ihm unter dem Leibe erschossen und Kugeln durchbohrten seinen Hut. Der Zusammenstoß begann um 5 Uhr Morgens und dauerte bis Mittag. Die Truppen zogen sich schließlich nach den Barracken zurück, über 30 Todte und Verwundete auf dem Kampfplatze zurücklassend. Der Boden war mit Todten und Sterbenden beider Seiten bedeckt. Als die Truppen retirirten, feuerten die Indianer auf dieselben und zogen sich hierauf nach ihrem wenige Meilen entfernt gelegenen Reservat zurück, wo sie sich für einen neuen Zusammenstoß verschanzen, der sicherlich stattfinden wird. Die Indianer fochten mit Kaltblütigkeit und Bravour, aber sie waren dürftig bewaffnet. Viele ihrer Frauen betheiligten sich an dem Kampfe. Der Zusammenstoß zeigt die kritische Lage der ganzen Expedition und bestärkt die Furcht, daß die Indianer und Mischlinge sich zu einem großen Angriffe vereinigen und die ganze Regierungsstreitmacht vernichten dürften.

Australien. Ueber die deutschen Kolonien in der Südsee bringt ein soeben erschienenes Heft der Annalen der Hydrographie und maritimen Meteorologie die ersten offiziellen Nachrichten nach den Berichten der Korvette „Elisabeth" und des Kanonenboots „Hyäne", denen wir nach der „Post" Folgendes entnehmen:

Die den neuen Häfen, Inseln u. s. w. beigelegten Namen sind deutsch und scheinen hauptsächlich den Offizieren und der Besatzung jener Kriegsschiffe entlehnt zu sein; zum Theil rühren die deutschen allerdings schon von früheren Aufnahmen und Vermessungen deutscher Kriegsschiffe, wie von der „Gazelle" im Jahre 1875, her. Die größeren Inseln sind durchgehends bewohnt, von den kleineren viele nicht; die Küsten sind nach den Skizzen zum größten Theil gebirgig und bewaldet.

Die Eingebornen von Neu-Irland, welche sehr zahlreich an Bord zum Tauschhandel kamen, zeigten sich wenig friedliebend; viele bei ihnen vorgefundene Menschenschädel bewiesen, daß sie noch immer gefangene Feinde und Verbrecher verzehren; am Lande waren sie recht zudringlich und zum Streite aufgelegt. Die drei Haupthäfen des deutschen Gebietes an der Nordostküste von Neu-Guinea sind der Friedrich-Wilhelms Hafen, Prinz Heinrich-Hafen und der Finsch-Hafen. Die beiden ersteren liegen dicht zusammen in der Astrolabe Bai, letzterer 140 Seemeilen südöstlich von demselben im Hüon-Golf. Der Friedrich-Wilhelms-Hafen ist ein auf allen Seiten von Land eingeschlossenes und geschütztes Bassin, welches bei einer Wassertiefe von 10 bis 25 Metern einen guten, sichern Ankerplatz für alle Schiffe bietet. Die Inseln vor demselben sind durchweg niedrig und überall von dichtem Mangrove-Gebüsch umgeben, hinter dem vielfach die Plantagen der Eingeborenen liegen. Der Boden ist korallinisch und nirgends sumpfig. Das Wasser ist, besonders in der Nähe der Flußmündungen, meistens vollkommen braun von Mudde, der Grund oft so weich, daß es Schwierigkeiten hatte, das Handloth wieder herauszubekommen.

Außerhalb des Hafens wehte mehrfach frischer Ostwind, derselbe machte sich auf dem Ankerplatz aber kaum fühlbar; Abends traten häufig heftige Gewitter ein; der Wind brachte, wenn er dabei vom Lande kam, einen unangenehmen Muddegeruch mit sich. Nach später gemachten Erfahrungen scheint das Klima ungesund zu sein und Fieberkrankheiten hervorzubringen, da viele Leute daran erkrankten. Das Thermometer zeigte am Tage bis über 30° C., Nachts fiel es selten unter 25°. Die Eingeborenen der Umgegend wohnen nicht auf dem festen Lande, sondern nur auf den Inseln; es befinden sich auf Fischel- und Alp-Insel größere Dörfer. Am Eingang zur Lagune auf Eickstedt-Insel sind nur einige Hütten. Die Eingeborenen waren durchaus friedlich und unterhielten einen lebhaften Tauschhandel mit [illegible]

Schiffen. Während des Tages befanden sich die meisten auf ihren Plantagen, die Dörfer waren dann nur von einzelnen Leuten bewacht, die Frauen und Kinder zeigten sich sehr selten; alle hatten die Hüften mit Gürteln aus Lawa-Lawes (strohartiger Stoff) bedeckt; die meisten machten einen ziemlich intelligenten, vernünftigen Eindruck. Obwohl in den Dörfern sehr viele Schweine umherliefen, so verkauften sie diese doch nicht. Früchte gab es sehr wenig, auch Kokosnüsse waren nur in geringen Quantitäten vorhanden. Der Prinz Heinrich Hafen ist eine kleine, nördlich von dem Friedrich-Wilhelms-Hafen liegende Bucht, welche durch die Küste von Neu-Guinea, durch die Eickstedt-Insel und die im Osten vorliegenden Inseln Koch und Götz gebildet wird. Sie ist nicht so lang und geschützt wie der Friedrich-Wilhelms-Hafen, hat aber flacheres Wasser und ist zum Ankern wohl geeignet. Der Finsch-Hafen scheint als Ankerplatz für Schiffe weniger geeignet als der Friedrich-Wilhelms-Hafen. Die Spitze der im Süden liegenden Flaggen-Halbinsel, wo die deutsche Flagge gehißt ist, liegt in 6° 33,5′ Südbreite und 147° 50,3′ Ostlänge. Die Ufer der Bucht sind dicht bewaldet, jedoch erstreckt sich der Wald nicht überall in gleicher Dichtigkeit auf die weiter im Lande liegenden Berge und Hügel, diese zeigen vielmehr neben Wald auch weite offene, mit Gras bestandene Flächen. Ungefähr 5 Seemeilen südlich dieses Hafens wurde eine zweite tiefe Einbuchtung bemerkt, welche sich in der Richtung ONO. bis WSW. erstreckt; in dieselbe wurde hineingedampft. In der Mitte war sie sehr tief, an der Südoststrecke jedoch, ganz nahe dem Lande, wurde flaches Wasser und Ankergrund gefunden. Die Position der Bucht ergab sich zu 6° 36′ Südbreite und 147° 53,1′ Ostlänge. Sie wurde Langemak-Bucht genannt.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 12. Mai. Morgen, Mittwoch, 13. Mai, Abends 8 Uhr, wird der neu begründete Bezirksverein „Mittelstadt" seine zweite Sitzung im großen Börsensaale abhalten, in welcher Herr Branddirektor und Stadtrath Bock einen Vortrag über das Feuerlöschwesen halten wird. Da das gewählte Thema für jeden Mitbürger von Interesse sein dürfte, so können wir eine zahlreiche Betheiligung als gesichert voraussetzen. Zur Bequemlichkeit der Zuhörer findet die Sitzung diesmal im großen Börsensaale und zwar an Tafeln statt, da sich der kleine Saal bei voriger Sitzung als nicht ausreichend erwiesen hat. Nichtmitglieder, welche sich für den Vortrag interessiren, ist der Zutritt gestattet, auch liegt eine Liste zur Einzeichnung neuer Mitglieder aus.

— Von dem Vorstande des Hausbesitzer-Vereins ist folgende Petition an den Herrn Regierungs-Präsidenten gesandt worden:

In der Versammlung des Hausbesitzer-Vereins vom 28. d. M. ist der gehorsamst unterzeichnete Vorstand beauftragt, Ew. Hochwohlgeboren Schutz in folgender Angelegenheit zu erbitten.

Die hiesige Wasserleitungs-Deputation hat gemäß eines sogenannten Kommunalbeschlusses und laut Verfügung des Magistrats mehrere Hausbesitzer, deren Häuser an kanalisirten Straßen liegen und mit der städtischen Wasserleitung, aber nicht mit der Kanalisation verbunden sind, gedroht, daß, wenn sie sich bis zum 1. Juli d. J. zum Anschluß an die Kanalisation nicht bereit erklären, die Wasserleitung für ihre Häuser abgesperrt werden soll. Wie wir hören, soll mit allen Hausbesitzern, deren Häuser an kanalisirten Straßen liegen, ebenso verfahren werden.

Die in den betreffenden Häusern befindlichen Wohnungen sind mit Wasser vermiethet, so ist diese Drohung lediglich ein Zwangsmittel zum Anschluß an die Kanalisation, wodurch der Magistrat sich den Vortheil des Kanalzinses erzwingen will, weshalb wir uns genöthigt sehen, Ew. Hochwohlgeboren folgendes zur geneigten Erwägung und Entscheidung zu unterbreiten.

1) Unstreitig ist die Wasserleitung eine Gemeinde-Einrichtung, welche zur Förderung der Gesundheit dienen soll, und um Feuersgefahren zu vermindern, bei etwaigen solchen Gefahren ist sie für das Gemeinwohl von unberechenbarer Wichtigkeit, daher wäre eine zwangsweise Nöthigung zum Anschluß an dieselbe viel mehr zu rechtfertigen, wie zwangsweiser Anschluß an die Kanalisation durch die Absperrung des Wassers.

2) Nach § 4 der Städteordnung vom 30. Mai 1853 sind alle Einwohner zur Mitbenutzung solcher Anstalten berechtigt, folglich ist vorgenannter Kommunalbeschluß ungesetzlich.

3) Das Verhältniß der Kanalisation ist nach der Entscheidung der Ministerien in sanitärer Beziehung das Gegentheil von der Wasserleitung und kann daher als eine gemeinnützige Gemeinde-Einrichtung nicht erachtet werden, deren zwangsweise Mitbenutzung herbeizuführen nach unserer Ansicht nicht berechtigt ist, am allerwenigsten durch Entziehung der Wasserversorgung.

4) Der Magistrat hat unterm 12. Mai 1877 einen Kanalisationsplan für die ganze Stadt vorgelegt. In Folge eines Gutachtens der wissenschaftlichen Deputation für das Medizinalwesen haben die betreffenden vier Ministerien unterm 1. September 1877 die Genehmigung versagt, weshalb auch die königliche Polizei-Direktion neue Klosetanlagen verboten hat; auch sind Ausgangs vorigen Jahres nachgesuchte Konsense zu Klosetanlagen nicht ertheilt. Was seit 1877 auf diesem Gebiete geschehen ist, wollen wir unerörtert lassen.

Eine ausgedehnte Kanalisation und ein Anschluß an dieselbe ohne Klosetanlagen halten wir für ganz zwecklos, müssen auch auf Grund vorenannter Ministerial-Entscheidung schwer wiegende Bedenken gegen den Anschluß haben und zwar aus folgenden Gründen:

a. Wenn sich vielleicht die Ansichten der Polizeiverwaltung über die Nützlichkeit der Kanalisation ändern oder die Ergebnisse derselben dazu drängen, so ist es nicht unmöglich, daß eines schönen Tages, wie es bei den Ofenklappen der Fall ist, die Schließung der Klosets angeordnet wird.

b. In vielen Häusern sind Klosetanlagen nicht ausführbar.

c. Bei dem gewaltigen Steuerdruck und den gesunkenen Miethspreisen würden die Kosten des Anschlusses, Reparaturen und Kanalzins Manchen ruiniren.

d. Daß die Verunreinigung der Oder durch die Klosetanlagen trotz aller Kontrolle und gegentheiligen Behauptungen nicht verhindert werden kann, ist unzweifelhaft.

Wenn die Anschlüsse erzwungen werden, so kann es keine Macht verhindern, namentlich in den oberen Etagen, daß die Exkremente durch die Ausgüsse den Kanälen und so der Oder zugeführt werden, wenn dagegen die Hauswasser gemeinsam mit dem Regenwasser den Rinnsteinen zugeführt werden, so können solche ekelhaften Uebergriffe sofort entdeckt und Abhülfe geschaffen werden.

Schließlich erlauben wir uns, noch anzuführen, daß dem Magistrat in einem ähnlichen Falle, wo es sich darum handelte, den Anschluß mit Klosets durch Absperrung der Wasserleitung zu erzwingen, ein solches Verfahren von Ew. Hochwohlgeboren für unzuläßig erklärt ist, und dem Magistrat unterm 28. Mai und 5. Juli 1881 aufgegeben ist, die Androhung einer Ordnungsstrafe der Wasserleitung unverzüglich zurückzuziehen.

Aus allen diesen Gründen bitten Ew. Hochwohlgeboren wir ganz gehorsamst, dem Magistrat aufzugeben, die Kündigung der Wasserleitung zurückzunehmen.

— Den Aerzten Fratzky zu Wolgast und Rohde zu Barth im Kreise Franzburg ist der königliche Kronen-Orden vierter Klasse; dem pensionirten Schutzmann Bagdan zu Stettin das allgemeine Ehrenzeichen und dem Bureau-Gehülfen Otto Benske zu Falkenburg im Kreise Dramburg die Rettungs-Medaille am Bande verliehen worden.

— Die Ziehung der 2. Klasse 172. königlich preußischer Klassen-Lotterie wird am 19. Mai d. J. im Ziehungssaale des Lotteriegebäudes ihren Anfang nehmen. Die Erneuerungsloose, sowie die Freiloose zu dieser Klasse sind nach den §§ 5, 6 und 13 des Lotterieplans, unter Vorlegung der bezüglichen Loose aus der 1. Klasse, bis zum 15. d. M., Abends 6 Uhr, bei Verlust des Anrechts, einzulösen.

— Am Sonntag Vormittag fand im Lokale des „Stettiner Handwerker-Vereins" die Prämiirung der im letzten Semester der Fachschule der Tapezierer- und Dekorateur-Innung durch besondere Leistungen hervortretenden Schüler statt. Die 1. Prämie erhielten die Lehrlinge C. Suley (Werkstatt F. Poll), G. Zorschke (C. Hintze), S. Glaser (F. Millbrett), F. Schröder (R. Wulff), H. Fendt (C. Strom), A. Handschke (H. Scheibert). Die 2. Prämie erhielten die Lehrlinge M. Redingson (Werkstatt H. Scheibert), C. Haase (E. Tews), O. Riedel, P. Thiele (H. Jacob), R. Kurtzke (G. Mohrenberg), A. Sack, O. Jacob (G. Sudrow), G. Saber (E. Brandes). Die 3. Prämie erhielten die Lehrlinge G. Sperling, C. Bendix, A. Laß (Werkstatt F. Millbrett), O. Fuhrmann (Lexandrowicz), F. Frahm (E. Brandes), R. Rettig (J. Helwig), R. Holtz (R. Grotevendt). Die 4. Prämie erhielten die Lehrlinge C. Pietsch (Werkstatt A. Schwandt), F. Brötzmann (R. Wulff), L. Denkmann (W. Gersdorff), G. Graumann (R. Grotevendt), A. Kohn (C. Storm). Die 5. Prämie erhielt der Lehrling R. Fuhrmann (Werkstatt Lexandrowicz).

— Die Leiche des bei Gotzlow auf einer Segelfahrt verunglückten Herrn Dreßler ist bereits gefunden und nach seiner Wohnung Bellevuestraße 15 gebracht.

— Gestern stieg eine Dame auf dem Roßmarkt anscheinend völlig gesund in die Pferdebahn nach Bellevue. In der Lindenstraße traf dieselbe im Bahnwagen plötzlich ein Schlaganfall und mußte die Bedauernswerthe bereits als Leiche in ihre Wohnung gebracht werden.

— Der Stettiner Lloyddampfer „Martha", Kapitän Topp, ist Sonnabend wohlbehalten in Glasgow angekommen und setzt nach Entlöschung eines Theiles der Ladung die Reise nach Stettin fort.

— Die Taue der Jakobikirchthurm-Uhr sind durch den langen Gebrauch und durch die große Schwere der Gewichte so mürbe geworden, daß sie jetzt zerrissen sind, in Folge dessen die Uhr ein paar Tage bis zur Anfertigung neuer Taue nicht gehen wird.

— Warum sind so viele Leute arm? Auf diese Frage giebt die „Frauenzeitung" folgende Antwort: Weil sie den Rahm verderben lassen; silberne Löffel werden zum Auskratzen der Kessel genommen; die Scheuerbürste bleibt im Wasser; Messer mit schönen Griffen werden in heißes Wasser gesteckt; die Besen werden nicht aufgehangen; das gebrauchte Tischzeug wird an Orte geworfen, wo Mäuse daran nagen können; Wannen und Tonnen liegen in der Sonne, bis sie zerfallen, die Kleider hängen an der Leine, bis sie der Wind zerreißt; die Wintersachen werden im Sommer von den Motten zerfressen; Fleisch- und Gemüsereste verderben in der Speisekammer; in das Backobst läßt man Würmer kommen; der Pfropfen fehlt auf der Syrupflasche und die Würmer schlagen ihr Quartier darin auf. Kaffee, Thee, Pfeffer und andere Gewürze verlieren, weil offen stehen gelassen, ihr Aroma. Das Pöckelfleisch verdirbt, weil Salz fehlt oder weil es auf dem Salzwasser schwimmt. Armuth ist keine Schande, wird aber Jemand arm auf diese Weise, sollte der sich nicht schämen?

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Bellevuetheater: „Gasparone." Komische Oper in 3 Akten.

Der Baritonist Herr Settekorn vom Braunschweiger Hoftheater, ehemaliges sehr beliebtes Mitglied des Stettiner Stadttheaters, wird in der Zeit vom 1. bis 15. Juni dreimal im Hof-Operntheater zu Wien gastiren. Falls das Gastspiel den erwarteten Erfolg hat, dürfte Herr Settekorn für das Hof-Operntheater engagirt werden.

— Aus Pest wird geschrieben: Der Tenorist an der königlich ungarischen Hofoper, Herr Franz Broulik, gleichfalls ehemals Mitglied des Stettiner Stadttheaters, hat einen glänzenden Gastspielantrag für die deutsche Oper in New-York erhalten. Der dem Wiener Publikum von seinem Engagement im Hof-Operntheater bekannte Künstler gedenkt in den Wintermonaten nach Amerika zu gehen, um dort das Gastspiel zu absolviren.

Vermischte Nachrichten.

Alexisbad, Anfang Mai 1885. Auch bei uns ist jetzt der Frühling mit allen seinen Reizen eingekehrt und hat Wald und Wiesen mit schönstem Grün geschmückt. Der April war aber auch ganz ausnahmsweise schön, wie die Beobachtungen der seit dem Jahre 1882 hier bestehenden meteorologischen Station ergeben haben, in seiner zweiten Hälfte sogar fast junimäßig warm. Die Vorbereitungen zum Empfang unserer Sommergäste werden deshalb auch auf das eifrigste betrieben, so daß zum offiziellen Beginn der Saison am 25. Mai Alles auf das beste bestellt sein wird. Aengstlichen Gemüthern, welche dem Wetterfrieden noch nicht recht trauen wollen, theilen wir zur Beruhigung mit, daß die noch aus der herzoglichen Zeit stammenden Heizvorrichtungen für Badezellen, Fremdenzimmer und Gesellschaftsräume für einen möglichen Gebrauch erst ganz neuerdings in guten Stand gesetzt und vielfach erweitert worden sind. Auch alle übrigen, vornehmlich die der öffentlichen Gesundheitspflege dienenden Einrichtungen haben abermals namhafte Verbesserungen erfahren. Nimmt man dazu die vielfachen Um- und theilweise Neubauten der letzten 3 Jahre, sowie die Neuanschaffung fast des gesammten Mobiliars, so kann man mit Recht behaupten, daß Alexisbad jetzt von Grund aus erneuert, in allen seinen Einrichtungen zeitgemäß umgestaltet und verbessert und Dank besonders auch dem Entgegenkommen einer hohen herzoglichen Forstbehörde in jeder Beziehung wesentlich verschönert ist. Viel Anerkennung bei den Aerzten und beim Publikum fand die im vorigen Jahre neu errichtete Milch- und Molkenkuranstalt, welche unter strenger ärztlicher Kontrolle stehend, von Joh. Bapt. Hersche aus Appenzell in der Schweiz in musterhafter Weise geleitet wird. Auch die Verpflegung in den beiden Hotels, und das ist für einen Kurort wie Alexisbad eine große Hauptsache — ist jetzt eine derartige, daß nur eine Stimme des Lobes herrscht; ja wir stehen nicht an zu behaupten, daß gerade diesem Umstande mit die jetzt so erfreulich wachsende Frequenz unseres Bades zuzuschreiben ist. Die übrigen Vorzüge von Alexisbad, seine ungemein kräftigen Stahlquellen, die verschiedensten Arten von Bädern, seine unvergleichlich reine und stärkende Gebirgsluft, die wunderbar schöne landschaftliche Lage, das Alles ist zu bekannt und in den besten Kreisen gewürdigt, als daß wir hier näher darauf einzugehen brauchen. Wir dürfen nun diesen Bericht nicht schließen, ohne noch zu erwähnen, daß man nach Kräften bemüht ist, auch dem Geselligkeits- und Unterhaltungsbedürfniß gerecht zu werden, d. h. soweit das in den Rahmen eines ruhig heiteren Badelebens paßt. Vielleicht interessirt es Manchen, zu erfahren, daß Herr Hofschauspieler Emil Reubke aus Dessau, unter dessen Leitung eine auserlesene Künstlerschaar während der Sommermonate in Helmstedt spielt, für Ende Juli ein einmaliges Ensemble-Gastspiel in liebenswürdigster Weise zugesagt hat. So sehen wir denn der kommenden Saison mit froher Zuversicht entgegen, gebe nur der Himmel, daß wir auch vom Wetter begünstigt werden.

— Die Abhärtung erreicht bei den Naturvölkern bisweilen eine staunenswerthe Höhe. Der englische Reisende Kennan erzählt, daß er bei einer Kälte von 32 Grad Reaumur Jakuten, welche am Lenaflusse in Sibirien nomadisiren, antraf, wie sie, nur mit einem langen, hemdähnlichen Gewande und einem dünnen Pelz bekleidet, im Freien zusammensaßen und gemüthlich miteinander plauderten. Georg Steller berichtet von seinen Reisen in Kamtschatka: „Wenn ich im Winter in meinem Bette unter meinen schweren Pelzdecken am Morgen fror, sah ich, daß die Itelmen sogar ihre kleinen Kinder, in ihrer Kablanka, die nicht einmal den Körper vollständig einhüllte, ohne Decken und Betten da lagen und wärmer anzufühlen waren als ich." Alle werden noch überboten von den Feuerländern; diese harren bei jedem Wetter in fast gänzlicher Nacktheit aus. Darwin, der eine Frau in diesem Zustande gewahrte, theilt hierüber mit: „Es regnete heftig, und das süße Wasser mit dem Gischt der salzigen Meeresbrandung rann an ihrem Leib herunter. In einem zweiten Hafen besuchte uns eine andere Frau mit einem Kinde, das nur wenige Wochen alt sein konnte, und trieb sich aus lauter Neugierde auf dem Schiffsverdeck herum; dabei hagelte es stark und die Schloßen thauten ihr und ihrem Kleinen auf der Haut." An einer späteren Stelle heißt es: „Wir Alle waren bekleidet und, obgleich dem Feuer sehr nahe, doch keineswegs von der Hitze geplagt, während unsere nackten Wilden, obgleich sie viel ferner saßen, von Schweiß überströmten und eine Art Röstung erlitten."

— Eine hübsche Erzählung von der vergeblichen Mühe eines Lehrers in einem sächsischen Dorfe, einem sechsjährigen Knaben das Verständniß der Addition klar zu machen, enthält folgenden Dialog: Lehrer: „Wenn Du einen Strumpf an dem einen Beine hast, und dann noch den andern anziehst, wieviel hast Du nachher Strümpfe an?" Schüler: „Ich trage gar geene Schdrimbe nich." Lehrer: „Aber wenn Dein Vater ein Schwein im Stall hat und kauft noch eins dazu, wieviel Schweine hat er dann?" Schüler: „Mer fiddern gar geene Schweine." Lehrer: „Oder wenn Du erst eine Jacke hast und Deine Großmutter schenkt Dir zu Weihnachten noch eine, wieviel Jacken hast Du dann?" Knabe: „Die schengkt mer geene." Lehrer: „Aber, lieber Junge, wenn Du ein Taschentuch hast und Dein Vater schenkt Dir noch eins, wieviel hast Du alsdann Taschentücher?" Knabe: „Mer schneizen uns in die Finger." Lehrer: „Aber wenn Du einen Apfel hast und Deine Mutter schenkt Dir noch einen, wieviel Aepfel hast Du dann?" Knabe: „Unsere Aebbel sind meerschendeels sauer. Ich krieg Leibschmerzen. Ich magk geene." Lehrer: „Ein armes Bettelkind bekommt von Dir ein Stückchen Brod, aber es hat schon eins in der Tasche, wieviel hat es dann?" Knabe: „Mei Brod eß ich alleene.

— Am vergangenen Sonntag ist im Zoologischen Garten in Dresden ein Handlungsgehülfe festgenommen und der Polizei übergeben worden, weil derselbe dem Rhinoceros eine Schachtel Streichhölzer in den Rachen geworfen hat. Das Thier hat die Streichhölzer auch verschluckt, ohne daß es ihm bis jetzt etwas geschadet hätte. Unmittelbar nach dem Verschlucken des gefährlichen Bissens zeigte es nur gewaltigen Durst.

— (Unversöhnlich.) Ein Angeklagter wird von dem Richter gefragt, ob er gegen die Zeugen etwas einzuwenden habe. — „Nur gegen den Maier," war die Antwort, „dem habe ich vor drei Jahren zu seiner Frau verholfen und das trägt er mir heute noch nach."

— (Das Gesetz über Alles.) Neuerwählter Vormund (zum Amtsrichter): „Ich muß Sie aber wiederholt versichern, daß Nichts da ist. Der Verstorbene hat keinen Heller hinterlassen. Ich weiß es gewiß." — Amtsrichter: „Ganz egal. Deswegen erhält die Wittwe doch die eine und die andere Hälfte nach § soundsoviel.

Verantwortlicher Redakteur W. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Königsberg, 11. Mai. Der kommandirende General des 1. Armee-Korps, General der Infanterie v. Gottberg, ist nach 8tägiger Krankheit an der Kopfrose gestorben.

Kiel, 11. Mai. Kontre-Admiral von Blanc ist durch Allerhöchste Kabinetsordre vom 9. d. Mts. zum Chef des Uebungsgeschwaders ernannt worden.

Am 18. d. M. wird in Danzig das als Ersatz für die „Nymphe" daselbst erbaute Schiff vom Stapel laufen.

Köln, 11. Mai. Der Komponist Ferdinand Hiller ist gestern gestorben.

Baden-Baden, 10. Mai. Die Kaiserin von Deutschland empfing heute den Besuch der Kaiserin von Oesterreich, welche in cognito als Gräfin von Hohenembs von Heidelberg in Baden-Baden eintraf, und von da die Rückreise nach Wien fortsetzte.

Stockholm, 11. Mai. Die vom Reichstage beschlossene Uebungszeit der allgemeinen Wehr auf 12 Tage tritt mit 6 Tagen im Jahre 1887 und mit je 2 Tagen in den Jahren 1889, 1891 und 1893 ein.

Petersburg, 11. Mai. Die Fürstin von Montenegro hat heute die Rückreise nach Montenegro angetreten, die Leiche der Prinzessin Marie von Montenegro ist gestern über Warschau und Wien nach Montenegro abgegangen.

Rom, 11. Mai. Der Zusammentritt der Sanitätskonferenz ist, um den auswärtigen Delegirten Zeit zum Eintreffen zu lassen, auf den 20. d. M. verschoben worden.

London 10. Mai. Hassan Fehmi Pascha ist mit seinem Gefolge gestern Abend nach Paris abgereist.

Dongola, 10. Mai. (Telegramm des „Reuterschen Bureaus".) Wie gerüchtweise verlautet, hätte sich Osman Digma mit mehreren seiner Anhänger nach Berber begeben. Der Emir von Berber soll nach Khartum gegangen sein, um Truppen zur Bekämpfung der in Suakin befindlichen englischen Truppen zu verlangen.

Simla, 10. Mai. (Telegramm des „Reuterschen Bureaus".) Der Herzog von Connaught hat einen zweimonatlichen Urlaub erhalten.